



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

5a. Von Wilhelm Grimm, 3. juli 1820

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

vorgestellt, was im Zusammenhang angesehen sich als durchaus verschieden zeigt. Daß emsige Arbeit nicht zu so glänzenden und erstaunlichen Resultaten führt, ist freilich wahr, nicht einmahl zu so viel (abgeschriebenen und verbrauchten) Citaten. Ich weise die Deutung der Mythen von mir ab, weil ich recht gut weiß daß ich sie nicht studirt habe. Bunsen, der mich zuletzt förmlich verachtet hat, weil ich immer im Kleinen treu zu sein bemüht war, — ich spreche von ihm, weil Ihr Bruder in Göttingen wieder von ihm gehört hat — setzte immer seinen hohen Verstand oben an; geistreich und scharfsinnig, wie er war, hatte ers immer gleich weg, Mythen, Geschichte und Sprache: griff man zaudernd und zweifelnd ein Ende an, so zeigte sich alles unhaltbar und seicht. So war er ganz toll drauf das Genus aus dem puren Begriff der ganzen fertigen Wörter zu erkennen: alle Einreden, alle mislungenen Versuche schreckten ihn nicht; da mußte immer der Buchstabe dem Geist (nämlich seinem) gehorsamen. Wir haben lange eine Art Liebschaft mit einander geübt, und ich habe ihm manches zu danken: aber zuletzt wollte es nicht mehr gehn, und wir sind zu beiderseitiger Zufriedenheit auseinander gekommen.

Wo bin ich hingerathen im Schwatzen? Auf Ihre Einwürfe ist, glaub' ich, geantwortet: ob hinlänglich, werden Sie entscheiden; ich bestehe, wie gesagt, auf nichts hartnäckig als auf dem Finden der Wahrheit.

Eins ist noch übrig. Sie finden in dem angenommenen Liede, das den ganzen Fabelkreis begreift, schon eine Art von Kunstpoesie. Ich meine: da doch Einmahl die ganze Sage bekannt ist und erzählt wird, so kann man eben so gut, mag die Idee noch erkannt werden oder nicht, den ganzen Inhalt, als einen Theil singen, ja das erstere wird leichter sein. Auch sehe ich noch nicht ein, warum, sobald sich Mundarten scheiden, auch Kunstpoesie entstehn müsse. Doch darüber haben Sie mehr und länger nachgedacht, und ich frage bloß ganz bescheiden, wie Sie sich das vorstellen.

Sein Sie herzlich gegrüßt, theurer Freund, und erfreuen Sie mich bald mit Antwort und Einwendungen.

Der Ihrige
CLachmann.

Königsberg 17 Juni 1820.

5a. Von Wilhelm Grimm.1)

[Cassel] 3^{ten} Julius 1820.

Diesmal soll die Antwort rascher erfolgen. Ihr Brief war mir sehr werth, nicht nur, weil ich darin gefunden,2) daß wir in manchem übereinstimmen,

1) Konzept.

2) „darin gefunden“ verbessert aus „daraus gesehen“.

sondern auch weil ich sehe, daß sich gut mit Ihnen streiten läßt. Sie suchen erst die Wahrheit, ehe Sie daran denken, die früher behaupteten Sätze zu vertheidigen; bei dieser Gesinnung irrt man nicht auf Nebenwegen, sondern geht immer auf die Hauptsache los; ich will nur wünschen, daß Sie etwas ähnliches an mir zu loben haben.

Ich lasse also liegen, was für uns beide abgethan ist. Wir sind aber auseinander in der Ansicht über die Weise, worin die einmal vorhandene Sage ist verbreitet worden, oder über die Formen, in welchen sie sich äußerte. Wir nehmen beide an, das Nibelungen Lied wie es vor uns liegt zeige deutliche Spuren der Zusammenfügung und gestatte einzelne, für sich bestehende Theile zu unterscheiden.

Nun aber trennen wir uns, Sie glauben, daß lediglich diese einzelnen Theile, übrigens von der mannigfaltigsten Verschiedenheit, vorher bestanden hätten. Ich dagegen glaube: zugleich auch ein das Ganze umfassendes Gedicht (wir reden einstweilen bloß von dem Nibelungen Lied). Die Möglichkeit von dieser doppelten Existenz läugnen Sie nicht ab, wissen aber keinen hinlänglichen Grund zu einer solchen Annahme. Diesen also zu finden, darauf kommt es zunächst an.

Sie werden mir ohne Streit zugeben, daß die einzelnen Theile des Nibelungen Liedes, wie wir beide sie voraussetzen, sich gegenseitig bedingen; manche Thatsache stützt sich auf etwas, das in einem der historischen Folge nach weit abliegenden vorkommt. Hieraus ergibt sich¹⁾, daß in der Idee ein Ganzes nothwendig vorhanden seyn mußte neben und vor diesen einzelnen Liedern. Mit diesem Satz habe ich eigentlich genug und es ist mir einerlei, ob diese Idee je völlig ist ausgesprochen worden, ich behalte immer das Recht, die Folgen zu behaupten, die aus dem Daseyn eines Ganzen fließen. Sonst gebe ich wohl zu, daß in der That selbst keine Äußerung ohne Lücken war oder, um es practisch auszudrücken, daß wenn man alle in der blühendsten Zeit des Epos bestehende Darstellungen nebeneinander gehabt,²⁾ erst hieraus etwas vollständiges hätte können zusammen gebracht werden: gleichwohl würde, was der Widersprüche wegen ausfallen mußte, an sich Werth gehabt und dadurch gezeigt haben, daß die Aufgabe menschlicher Weise doch nicht vollkommen zu lösen war. Betrachten Sie nur die eddischen Lieder, wie sie sichtbar die Neigung haben das Ganze zu umfassen, es aber aus Unvermögen nicht mehr können; die prosaischen Zwischensätze darin erkläre ich mir nicht anders, als durch das Verschwinden der

1) „ergibt sich“ verbessert aus „folgt“.

2) Gestrichen: „hätte“.

Überlieferung. Ich betrachte diese theilweise Darstellungen, wie Bäume, die nicht nach allen Seiten mehr gleichkräftig die Äste ausstrecken können und nach einer Seite nur noch schwach ausschlagen oder gar abdorren. Auch hieraus bestätigt sich mein Hauptsatz, daß eine gesunde, kräftige, vollständige, der Idee am nächsten liegende Darstellung die früheste ist. Als den letzten Trieb sehe ich die einzelnen für sich bestehenden oder das Ganze nur kurz befassenden Lieder oder Romanzen an, sie sind in den Motiven noch herrlich, in der Form und im Ausdruck oft roh, wie die Mundarten an Wurzeln noch reich, im Grammatikalischen aber unbehülflich sind.

Dies alles will nicht misverstanden seyn und deshalb setze ich noch dazu: 1) eine jede dieser Perioden in dieser Umwandlung, selbst wenn wir über die Verschlechterung darin nicht im Zweifel wären, hat etwas ihr allein zugehöriges, das lobenswerth, ja vortrefflich ist. So erzeugt der Übertritt aus dem mythischen in das epische einen eigenen Reiz und entschädigt durch das sinnlich ansprechende für das verlorene bedeutende. 2) diese drei Perioden folgen, im Ganzen betrachtet, ohne Zweifel aufeinander, gleichwohl muß man annehmen, daß in Übergangszeiten die verschiedenen Stufen neben einander bestanden haben.

Von diesen allgemeinen, in einem Brief ohnehin nicht bequem auszudrückenden Grundsätzen gehe ich lieber schnell zur Anwendung auf das Nibelungen Lied über, um unsern Streit da besser fortzuführen. Ich sehe also darin 1.) ein Ganzes, das in seinen Grundzügen sich noch zusammenhält. Sie werden mir nicht ableugnen, daß dies Gefühl durch das Lied hingeht, es würde nimmermehr, wenn es bloß aus einzelnen Theilen zusammengesetzt wäre, eine solche Einheit der Fabel, ein solches Gleichmaß und ebenmäßige Ausdehnung erlangt haben. Welcher namhafter Dichter des 13^{ten} Jahrhunderts zeigt solches Geschick? sie treiben sich nach Willkür in der Fabel herum, ohne an äußere Anordnung, Symmetrie pp zu denken. 2. es ist sichtbar, wie es an vielen Orten in einzelne größere Stücke zerfallen ist, diese Stücke lassen zwar den Zusammenhang mit dem nächsten, aber auch die Lücken, eine gewisse Öde oder dürftige Leere erkennen. Sie streben zugleich, wie alles in sich lebendige, nach eigenem Daseyn. Hier sind wir sehr verschieden, wo ich Verfall erblicke, sehen Sie ein Streben nach Verbindung und Zusammensetzung des Einzelnen.

Sie wollen nach dem Gesetz der Sparsamkeit neben den einzelnen Liedern noch prosaische Erzählungen annehmen, die mithin den Kütt zu der Composition des Ganzen sollen geliefert haben. Eigentlich wird dadurch nichts gespart, sondern nur etwas anderes vorausgesetzt, das ich noch dazu ableugnen muß. Die poetische Prosa d. h. die Darstellung eines Gedichts in

ungebundener Rede ist eine spätere Geburt, eine schwächere Generation, die sich durch künstliche Mittel forthilft, da die Füße den alten gemäßen Dienst versagen. Ich verweise Sie wieder an die prosaischen Zwischensätze der Edda: wie dürrtig und mager! wer könnte etwas lebendiges daraus schöpfen! Wie trocken ist noch die jüngere prosaische Edda, die gleichwohl von einer schon geübten Hand abgefaßt ist. Man wußte die Prosa nicht zu handhaben. Ich zweifle, daß im 12 und 13^{ten} Jahrhundert schon prosaische Märchen von den Nibelungen vorhanden waren, erst das gesunkene 14 oder 15^{te} in der *Wilkinsa Saga* mußte sich damit begnügen. So lange es Sänger gibt, wagt sich niemand anders an die Poesie, die einzelnen Lieder sind Folge der Vertheilung des Strahls durch die Masse, wodurch er zugleich geschwächt und von seinem Mittelpunkt entfernt wird. Es ist geradeso mit der Sprache: erst durch Schrift und Kunstbildung erzeugt sich ein bestehender Gegensatz, welcher auf der andern Seite die mit jenen Liedern verglichene Mundarten d. h. einen bäurischen Dialect hervorbringt. In früherer Zeit sprachen nur, d. h. verkündigten den Geist diejenigen, in deren Händen der geistige Besitz lag; was zum täglichen Verkehr gebraucht wurde, hat damit so wenig Gemeinschaft, als die Geschichte des Volks mit den Begebenheiten eines einzelnen Haushaltes. Sie sehen, ich lasse alles von oben kommen und sich nach unten verbreiten, bei entgegengesetzter Ansicht läßt man das Epos aus einzelnen Strahlen von einem dünnen Keim zu großen Massen aufschießen, aber die historische Betrachtung ist dagegen und zeigt uns überall, so gut als bei der Sprache, ein Herabsinken.

Nöthig war es erst im 13^{ten} Jahrhundert das Nibelungen Lied aufzuschreiben, weil ich den Satz behaupte, daß jede Überlieferung, von welcher Art sie sey, nicht eher aufgezeichnet wird, als bis Gefahr da ist, sie zu vergessen. Früherhin denkt niemand daran, so wie das *Corpus juris* erst nach dem Verfall des Rechts aufgestellt wurde oder wir *Gulathingslag* nur in einer spätern Recension besitzen. Es ist gar nicht auffallend, daß bei den Druiden ausdrücklich ein Verbot bestand, ihre Geheimlehren nicht aufzuschreiben. Wäre es früherhin geschehen, wie es in einzelnen Fällen mag geschehen seyn, das beweist das Hildebrands Lied und die *libri teutonici* bei Frodoardus, 1) so hatte es doch keinen Bestand gehabt. Die Gefahr ward herbeigeführt durch eine Gesinnung, die sich in der Ritter und Kunstpoesie der Minnesänger äußerte, deren feinere Betrachtungsweise und Abwendung von dem Volksmäßigen einen besondern Reitz, etwas vornehmes hatte und das alte Epos aus seiner Stelle verdrängte. Es kam damals ganz gewiß die Zeit, wo man

1) Vgl. oben s. 738 anm. 1.

aufhörte es den Rittern vorzutragen. Eine durch Schrift verbreitete Poesie zeigt schon eine Überfüllung des Geistes oder ein Aufsteigen derselben aus den natürlichen Schranken; das bloße menschliche Gedächtniß kann sie nicht mehr fassen. Den Gewinn höherer Einsicht bei solchem einseitigen Aufsteigen begleitet auch ein Verlust oder Verkennen des Einfachsten und Natürlichsten.

Der Augenblick des frischesten Daseyns ist jedesmal vorüber, wenn eine Tradition aufgezeichnet wird, sie beginnt bereits abzuwelken. Nirgends also vom Homer an haben wir eine Recension die nicht eine bessere, verlorene Grundlage durchblicken ließe. Dagegen darf man zum Trost annehmen, daß zur Zeit der Aufzeichnung noch Gefühl genug da ist, das beste und dieses in der besten Form aufzunehmen. So viel verschiedene Recensionen sich ausmachen lassen, so viel und zwar ursprünglich verschiedene Aufzeichnungen nehme ich an und glaube gar wohl, daß in einem Falle das Lied nur den zweiten Theil der Sage umfaßte und den Anfang entweder gar nicht oder nur in kurzen Andeutungen aufnahm. Ich zweifle nicht, daß im 13^{ten} Jahrhundert noch viel mannigfachere Combinationen oder Betrachtungspuncte sich vorfanden, so wie etwa ein Mahler den Auffassungspunct in einer Landschaft sehr verändern kann, so daß einzelne Theile immer stehen bleiben, dagegen andere zurückgestellt werden, und jedesmal die Zusammenstellung verschieden wird. Ich kann noch im Gleichniß bleiben, wenn ich behaupte, daß die früheren Dichter höher standen, also einen gleichförmigern Überblick hatten, während die spätern herabstiegen, wodurch die Theilung des Ganzen verschieden wurde, vieles sich aus den Augen verlor, aber auch das Detail gewann.

Ich nehme jetzt das Lied, wie wir es besitzen. Denen, die es auffaßten, will ich keinen ¹⁾ näher bezeichnenden Namen geben, wir sind beide mit den vorgeschlagenen nicht zufrieden. Ich bin der Meinung, sie haben nichts gethan, als aus dem Mund des Sängers (der ihr eigener seyn konnte) aufgeschrieben. Die vollständigste Recension wurde ausgewählt, an irgend ein Überarbeiten, an ein Zurückstellen des Mythischen aus Absicht, kurz an ein gelehrtes oder kritisches Verfahren ward nicht gedacht. Dagegen ist mir sehr wahrscheinlich, daß die Sänger zwar nicht vorsätzlich, aber mit einigem Bewußtseyn das Mythische zurücksetzten, wie nämlich einer gern über das hinausgeht oder flüchtig und ungenau berührt, was er nicht versteht, und zwar jemehr er gebildet ist, desto lieber; tiefer hinab geht es wohl wieder, wie im Volkslied, daß man das Unverständliche, mit einem gewissen Ver-

1) Gestrichen: „besonderen“.

gnügen daran, treu hersagt. Daß zwei solcher von verschiedenen Punkten aufgefaßter Recensionen im 13^{ten} Jahrhundert existierten zeigt sich aus der Klage. Bei dem Aufschreiben des Gedichts folgte man in einzelnen Theilen den vorhandenen einzelnen Liedern, wo ihr Detail vielleicht vollständiger oder poetischer war, hieraus entstanden die Widersprüche im Einzelnen u. s. w., kurz alles, was dem Ganzen das Ansehen von Zusammensetzung gibt. War nicht die geringste Critik in diesem Verfahren, so war doch viel poetisches Gefühl dabei und viel natürlicher Tact neben der unserm modernen, critischen Verstande unbegreiflichen Nachlässigkeit. 1) Schon deshalb ist an keinen bekannten Dichter des Mittelalters zu denken, die zu viel gebildeten Verstand hatten, um solche Widersprüche p stehen zu lassen.

Ohne einen solchen unschuldigen Sinn hätte nothwendig der Sammler seine Individualität durchblicken lassen. Durch das Compliment, das Sie ihm machen, es sey dankenswerth, daß er es nicht gethan, wird der Umstand selbst nicht erklärt, denn daß es jenem um ein solches Lob zu thun gewesen, behaupten Sie gewiß nicht. Alles was ein einzelner Mensch in seine Gewalt stellt, läßt er auch seine Farbe tragen, das andere wäre gegen die Natur und es gelingt auch auf den höchsten Anhöhen der Bildung niemand, sich seiner Eigenthümlichkeit ganz zu entschlagen.

Sobald das Nibelungen Lied fixiert war, konnten, wie ich schon vorhin bemerkt habe, die verschiedenartigsten Verhältnisse eintreten: Zusammensetzungen der verschiedenen Recensionen u. s. w. Doch uns interessiert fürs erste nur, was wir davon wirklich nachweisen können. Ich glaube, daß im Nibelungen Lied eine jedoch mäßige Anzahl von Strophen sich befindet, die weder von Dichtern, denn sie sind ohne poetischen Geist, noch von bloßen Abschreibern, da sie mit mehr Geschick gemacht sind, als diese zu haben brauchen, herrühren, sondern von jenen gewöhnlichen Liebhabern, die ihre dumme Hand auch an Werke bekannter Dichter des Mittelalters legten, wie wir an dem Straßburger Armen Heinrich ein Beispiel haben; ja welches Gedicht zeigte nicht, selbst in guten Handschriften, ein paar eingemischte Zeilen oder ganze Stellen. Damit ich auch etwas specielles mittheile, so will ich einige jener Strophen anzeigen.

Es ist leicht zu bemerken, daß dem Bau der Strophe im Nibelungen Lied eine bestimmte Idee zu Grunde liegt, der man sich zwar nur mehr oder weniger nähert, die aber aus dem Ganzen hervorleuchtet. Die eine Hebung mehr in der letzten Halbzeile entspricht dem bei einem Ton aushaltenden, ihn noch einmal umkreisenden Schluß einer Melodie, wie man vor dem Nieder-

1) Gestrichen: „vorkommt“.

sitzen sich noch einmal umschaute. Die Nibelungen Strophe beschließt daher einen Sinn völlig und wenn er aus der einen in die andere übergeht, so ist dies ein krankhafter Zustand. Wo die Hagensche Ausgabe keinen Punct setzt ist der Fall nicht immer vorhanden, wo aber wirklich jenes Übergreifen statt findet, kann es aus doppeltem Grunde entstanden seyn: 1) aus einem Zusammenziehen verschiedener Strophen, wenn man sie nämlich nicht mehr vollkommen wußte und doch der Sinn leidlich zu Stande kam, wovon sich ein paarmal deutliche Spuren zeigen, zumal bei schwerem oder mythischem Inhalt; 2) aus Einfügungen, wovon ich ein paar Beispiele hier anführen will:

(fehlen)

Sie sehen daraus, daß ich bei Behandlung des Textes 1.) eine Trennung der verschiedenen Geschlechter verlange, die beiden HohenEmser scheinen nicht vermischt werden zu dürfen. Sie verdienen an Originalität den Vorzug vor der StGaller; diese ist in anderer Hinsicht sorgfältiger. 2) eine Kritik in Beziehung auf die eingeschobenen Strophen, die man im Abdruck obelisieren müßte. 3) die höchste Critik wäre die, welche den Weg betritt, den Ihre Abhandlung zuerst eingeschlagen und, nach meiner Ansicht, den Zerfall des ursprünglich vollkommenen Zustands darlegen würde.

Ich übersehe Ihren Brief und finde, daß ich noch etwas über Herders Cid bemerken muß, den Sie einigemal zur Stütze genommen haben. Erstens hat Herder, so viel ich weiß, ziemlich frei übersetzt, dabei den critisch gebildeten Verstand gehabt, vorsichtig zu verfahren und an sich zu halten, auch für einen gleichen Ton zu sorgen. Gleichwohl sind die Stücke doch sehr verschieden, einige bloß historisch, andere betrachtend und dramatisch. Zweitens, diese Gedichte gehören einer Romanzenzeit an und beruhen auf dem historischen Princip, von dem schönen poetischen Gefühl jener Zeit gefärbt, und haben keinen mythischen Anfang und Mittelpunct.

5b. Von Wilhelm Grimm.

Cassel 3^{ten} Juli 1820. 1)

Diesmal soll die Antwort rascher erfolgen. Ihr Brief war mir sehr werth, nicht blos weil ich gesehen, daß wir doch in Manchem übereinstimmen, sondern auch weil es sich gut mit Ihnen streiten läßt. Sie suchen zuerst die Wahrheit und denken hernach erst daran, die aufgestellten Sätze zu behaupten; bei dieser Gesinnung irrt man nicht auf Nebenwege ab und geht immer auf die

1) Poststempel: 6. juli.